

25. März 2010
20.00 Uhr
Petrus-Kirche Kiel-Wik

5. Mozart-Konzert

Pastorales



MUSIKFREUNDE KIEL
VIEL SINN FÜR KLASSIK

Freundschaftsfäden

„Durch ununterbrochenen Fleiß erhalten Sie Mozarts Geist aus Haydns Händen“. Als der zweiundzwanzigjährige Beethoven von dem Diplomaten und „Wirklichen Geheimrat“ Graf Waldstein zum Abschied aus Bonn diese Worte ins Stammbuch geschrieben bekam, wusste nicht nur dieser adlige Musikliebhaber, sondern auch sein Vorgesetzter Maximilian Franz, dass hier ein ganz außergewöhnliches Talent die Reise nach Wien antrat.

Der selbst aus Wien stammende, seit 1784 in Bonn residierende Erzherzog Maximilian II. Franz, Kurfürst und Erzbischof von Köln, spielte durchaus eine entscheidende Rolle für den jungen Bonner Komponisten – nicht nur als Auftraggeber, sondern auch als Fürsprecher. Max Franz war ein aufgeklärter und sehr volksnaher Kurfürst, der aber durchaus zu repräsentieren und sich zu unterhalten wusste. So hat er in Bonn zwischen 1790 und 1792 ein Ballhaus, die Redoute, bauen lassen und anschließend direkt daneben noch ein Hof- und Kammertheater. Hier spielte Beethoven 1792 vor Haydn, der sich gerade auf der Durchreise befand, und gemeinsam schmiedeten sie Pläne: Dass Beethoven nach Wien kommen solle, um bei ihm zu studieren. Schon fünf Jahre zuvor war Beethoven nach Wien gereist, nein wohl eher geschickt worden. Damals war er gerade siebzehn Jahre alt und hatte bereits zahlreiche Bewunderer, darunter auch den Kurfürsten Max Franz, der ihm ein Empfehlungsschreiben mitgab: Er hielt es für das Beste, wenn Beethoven bei Mozart studieren würde, denn dessen Werke kannte und schätzte er schon lange.

Schon als Aspirant auf eine hohe militärische Position – Max Franz sollte nach dem Willen seiner Mutter Maria Theresia eigentlich Generalstatthalter von Ungarn werden – verfolgte er die Entwicklung des jungen Mozart genau. Ihm, Max Franz zu Ehren, hatte man in Salzburg im Jahre 1775 anlässlich seines dortigen

Besuches eigens eine Oper von Mozart komponieren lassen: „Il Rè Pastore“. Diese zweiaktige „Serenata“, die Max Franz aller Wahrscheinlichkeit nach konzertant erlebt hat, zeigte ihm die großartige kompositorische Klasse des damals neunzehnjährigen Salzburgers. Erstmals findet Mozart hier zu einem individuellen Ton und lässt die Ouvertüre einsätzig in die Oper hinübergleiten. Der arkadische Schauplatz, die Schäferspielatmosphäre und die lediglich aus Missverständnissen gespeiste, von Pietro Metastasio in Verse gesetzte Handlung eigneten sich hervorragend für den hohen Besuch aus

KOMPONIST:

Wolfgang Amadeus Mozart

1756 – 1791

WERK:

Ouvertüre zu der Oper

Il Rè Pastore KV 208

ENTSTEHUNG:

Januar bis April 1775 in

Salzburg

URAUFFÜHRUNG:

23. April 1775

Wien: Sie diente bestens als Herrscherallegorie bei dieser „Festa teatrale“, wie sie etwa bei erzbischöflichen Gastgeber und erzherzoglichen Gästen üblich war.

Hier lauschte Max Franz vielleicht zum ersten Mal einem größeren Werk von Mozart – der berühmte Besuch des erst sechsjährigen Wunderkindes in Wien mag bei Maria Theresias jüngstem, gleichaltrigen Sohn vermutlich eher als Spielstunde denn als musikalisches Ereignis haften geblieben sein. Nachdem Mozart 1782 nach Wien übergesiedelt war, mag Max Franz bis zu seinem Weggang nach Bonn zwei Jahre später dessen musikalisches Treiben aufmerksam verfolgt haben. Jedenfalls war auch er es, der dem jungen Beethoven 1787 zu einem Studienaufenthalt in Wien geraten und seine Bratscher aus den höfischen Diensten freigestellt hatte.

Es scheint wahrscheinlich, dass der junge Bonner den Wahl-Wiener Mozart getroffen hat, als er zwischen Januar und April in der Donaumetropole weilte, doch weiß man nicht, ob er auch Unterricht von ihm bekam. Als dann Beethovens Mutter erkrankte, eilte der Sohn schnell zurück und verbrachte erst einmal wieder einige Jahre im beschaulicheren Bonn.

Im Jahre 1792 traf Beethoven in Bonn Joseph Haydn (wieder?), und der Gedanke, erneut nach Wien zu gehen, lag förmlich in der Luft.

Als Beethoven zum zweiten Mal in Wien eintraf, war Mozart bereits gestorben, aber es gab einen Mann, der wie Kurfürst Max Franz einen imaginären Faden zwischen den beiden Lichtgestalten der Klassik spinnen sollte: Franz Anton Hoffmeister. In seinem Fall aber war es nicht aus erzherzoglicher Distanz und Bewunderung heraus, sondern aus freundschaftlicher Nähe, denn Mozart und Hoffmeister verstanden sich offenbar sehr gut – genauso wie einige Jahre später Hoffmeister und Beethoven.

Ein gewiefter Verleger und sein „Hit“

Hoffmeister war ein frühreifes Kind, das bereits mit dreizehn Jahren sein Elternhaus in Rothenburg am Neckar verließ, um in Wien Jura zu studieren und sich seinen musikalischen Neigungen besser widmen zu können. Das war 1768. Zehn Jahre später wurde er Kapellmeister des Grafen Franz von Szece-nyy und verbrachte drei Jahre in Ungarn. Danach war er wieder in Wien anzutreffen, wo er eine neue Lebensaufgabe für sich entdeckt hatte: Am 24. Januar 1784 annoncierte er in der Wiener Zeitung die Gründung eines Musikverlages. Schlecht scheint das Geschäft nicht gegangen zu sein, denn Mozart bat ihn am 20. November 1785 um finanzielle Unterstützung: „Liebster Hoffmeister, ich nehme meine Zuflucht zu Ihnen, und bitte Sie, mir unterdessen nur mit etwas gelde beyzustehen, da ich es in diesem augenblick sehr nothwendig brauche...“. Ob als Dank oder aus Freundschaft – Mozart widmete ihm eines seiner schönsten Streichquartette, das am 19. August 1786 beendete „Hoffmeister“-Quartett KV 499. Hoffmeister war stets daran interessiert, Werke von Mozart zu verlegen, doch ließen sich diese nicht so leicht absetzen: Sie seien eben nicht „Jedermanns Kauf wegen der allzu großen darin

beständig herrschenden Kunst“, wie es Kollege Dittersdorf 1788 formulierte. Mozarts Musik war offensichtlich zu anspruchsvoll, um reißenden Absatz im Druckgeschäft zu erlangen. Sein kaufmännisches Gefühl riet Hoffmeister eher zu leichteren, beim Publikum beliebteren Stücken, und auch als Komponist bediente er vielfach diese Richtung. Sein Viola-Konzert D-Dur gehört allerdings nicht nur wegen der gefälligen Melodik zu den beliebtesten Konzerten für Bratsche überhaupt, sondern weil es schlicht gut komponiert ist. Ein ausgewogenes Maß an Klangentfaltung und Virtuosität in wohl proportionierter Struktur ziehen sich durch alle drei Sätze. Ob der ehemalige Bonner Hofkapell-Bratscher Beethoven dieses Anfang der 1780er Jahre entstandene Konzert selbst einmal gespielt hat? Zumindest hielt er Hoffmeister für einen guten Komponisten, nannte er ihn doch in einer Briefanrede „...sie mein geliebter Hr. Bruder in der Tonkunst“. Seine eigene Serenade für Flöte, Violine und Bratsche op. 25 vertraute Beethoven dem Freund an, um eine leichter verkäufliche Fassung für Flöte und Klavier zu erstellen. Nur wenigen Männern gegenüber hat Beethoven einen derart freundschaftlichen und zugleich respektvollen Ton angeschlagen. Vielleicht war Hoffmeister jemand, der die einsame Größe eines Mozart und Beethoven ohne jeglichen Neid erkannt, bewundert, gefördert hat und sich zugleich seiner eigenen Stärken durchaus bewusst war. Wer mit dreizehn aus dem beschaulichen Rothenburg in die Metropole Wien übersiedelt, dem kann es an Selbstbewusstsein eigentlich nicht gemangelt haben.

KOMPONIST:

Franz Anton Hoffmeister

1754 – 1812

WERK:

Konzert D-Dur für Viola
und Orchester

ENTSTEHUNG:

ca. 1780 in Wien

Pastorale Kunst par excellence

Seine Bratsche hat Beethoven in Wien, das ihm durch seinen zweiten Besuch zur Wahlheimat wurde, nur noch gelegentlich hervorgeholt. Erst recht, als sich in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts sein Gehör zusehends verschlechterte und er sich mehr und mehr in sich und seine innere Klangwelt zurückzog. Wie vielgestaltig und fantasierich dieses klingende Innenleben in Beethoven arbeitete, zeigt seine Neigung „paarweise“ zu komponieren. Oft saß er gleichzeitig an zwei Werken derselben Gattung, weil seine Fantasie sofort ein Gegenbild oder ein anderes „Bild“ entwickelte. So war es auch im Falle der 5. Symphonie und 6. Symphonie – zwei Seiten einer Medaille. In der Sechsten, seiner *Pastorale* ging Beethoven erstmals offenkundig einen programmatischen Weg. Neu war dies bei ihm nicht, denn in seiner Dritten, der *Eroica*, experimentierte er schon einmal mit außermusikalischem Programm, wenngleich er es nicht durch Überschriften in der Druckfassung offenkundig werden ließ wie bei seiner *Pastorale*.

KOMPONIST:

Ludwig van Beethoven
1770 – 1821

WERK:

Symphonie Nr. 6 F-Dur
op. 68 *Pastorale*

ENTSTEHUNG:

1807/08 in Wien

URAUFFÜHRUNG:

22. Dezember 1808
unter der Leitung
Beethovens im Theater
an der Wien

WIDMUNG:

Fürst Franz Joseph von
Lobkowitz und
Graf Rasumowsky

Natur, Szenen des Landlebens, Gewitter, melodische Dominanz durch ausgesungene Themen und fünf Sätze statt der üblichen „klassisch“ strengen Viersätzigkeit. Was hat Beethoven im Jahre 1808 bewogen, nach der motivisch-thematisch so dichten und auf Motivketten konzentrierten Fünften in c-Moll sofort eine scheinbar leichtgewichtige, naturnahe *Pastorale*, eine Schäfer-Symphonie in F-Dur zu komponieren? Hatte er da vielleicht hoffmeisterlich-verlegerisch denkend ein trivialeres Publikum im Blick? Wohl kaum, denn die Uraufführung beider so kontrastierenden Symphonien fand in ein und demselben Konzert im „Theater an der Wien“ statt: Beethoven meinte es mit seiner *Pastorale* ebenso ernst wie mit seiner Fünften. Die Stimmung, die ländliche Atmosphäre, die „mehr Ausdruck der Empfindung als Malerei“ sein soll, wie der Komponist selbst betont hat, die eben keine einfältige Naturnach-

ahmung darstellt, ist eingebettet in ein thematisch-motivisch und harmonisch minutiös ausgeklügeltes Gesamtkonzept. Kein Leichtgewicht, aber sicherlich ein stärker auch sinnlich erfassbares Werk als die Fünfte. Vielleicht streifte Beethoven hier einmal ganz bewusst die italienische Leichtigkeit, die melodische Schönheit, die sensitive Sphäre eines Rossini – seines großen, zeitgenössischen Gegenbildes: Als Adler und Schmetterling wurden sie metaphorisiert. Vor allem war die *Pastorale* aber die Initialzündung für seine so genannte „kantabile Periode“, in der Beethoven eine größere melodische Weite, eine größere Kantabilität atmen ließ und damit Anknüpfungspunkte für einen Frühromantiker wie Franz Schubert bot.

Selke Harten-Strehk

Zitat

„In der Entfernung erfährt man nur von den ersten Künstlern, und oft begnügt man sich mit ihren Namen. Wenn man aber diesem Sternenhimmel näher tritt und die von der zweiten und dritten Größe auch zu flimmern anfangen und jeder auch als zum ganzen Sternbild gehörend hervortritt, dann wird die Welt weit und die Kunst reich.“

Johann Wolfgang von Goethe

Biographien

Wenbo Xu

Wenbo Xu, geboren 1980, stammt aus Jamusi in der Volksrepublik China. Mit siebzehn Jahren nahm er sein Violinstudium an der Shen-Yang Musikhochschule in seiner Heimat auf. Ab dem Jahr 2000 studierte Wenbo Xu an der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart, im Hauptfach Viola unter Prof. Enrique Santiago und Prof. Gunter Teuffel. Wenbo Xu ist mehrfacher Preisträger nationaler Wettbewerbe in China, Stipendiat des DAAD und wurde in die Europäische Streicherakademie Bonn aufgenommen.

Durch seine Aktivität und Begeisterung für Kammermusik und viele namhafte Künstler als Partner wie Peter Buck (Melos Quartett), Gunter Teuffel oder Philip Setzer (Emerson Quartett) gilt Wenbo Xu schon heute als hochgeschätzter Kammermusiker. Solo- und Kammermusikkonzerte führten ihn ins europäische Ausland und Asien. Er hat 2006 seine Künstlerische Ausbildung für Viola und Kammermusik (Jade Quartett) und im Frühjahr 2009 seine Solistenklasse (Konzertexamen) an der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart jeweils mit Auszeichnung abgeschlossen.

Er war Mitglied der Dresdner Philharmonie. Seit September 2008 ist Wenbo Xu Solo-Bratscher des Philharmonischen Orchesters Kiel.

Georg Fritzsch

Georg Fritzsch, aus Meissen stammend, studierte zunächst Violoncello an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ in Dresden und spielte in dieser Zeit regelmäßig bei Operaufführungen und Sinfoniekonzerten der Sächsischen Staatskapelle Dresden. Nach seinem Violoncellostudium wurde er als Solocellist beim Philharmonischen Orchester Gera engagiert und begann parallel sein Dirigierstudium in Dresden und Leipzig. 1991 war Georg Fritzsch Preisträger des Deutschen Dirigentenforums in Halle und 1993 Stipendiat der Herbert-von-Karajan-Stiftung. Zwischen 1996 und 1998 arbeitete er als ständiger Gastdirigent mit dem Philharmonischen Orchester Gera, der Thüringer Philharmonie Suhl und dem Philharmonischen Staatsorchester Halle. 1998 folgte seine Berufung als Generalmusikdirektor des Philharmonischen Orchesters Südwestfalen und der Stadt Hagen sowie als Musikalischer Oberleiter des Theaters Hagen. Diese Position hatte er bis zur Spielzeit 2002/03 inne.

Als Gastdirigent trat er mit zahlreichen Orchestern im In- und Ausland auf und ist seit Beginn der Spielzeit 2003/04 Generalmusikdirektor der Landeshauptstadt Kiel. Zudem ist er seit Sommer 2009 für zwei Jahre Chefdirigent des Tiroler Symphonie Orchesters Innsbruck.

Nächste Veranstaltungen der Musikfreunde Kiel

Frühjahrskonzert des LandesJugendOrchesters Schleswig-Holstein

Sonntag, 18. April 2010 um 20 Uhr

Konzertsaal Kieler Schloss

Werke von Felix Woyrsch, Serge Koussevitzky und Peter Iljitsch Tschaikowsky

Jörg Linowitzky, Kontrabass

LandesJugendOrchester Schleswig-Holstein

Robin Engelen, Dirigent

Märchen und Musik: Frankreich

Samstag, 8. Mai 2010 um 15 Uhr

Großer Saal der Rudolf-Steiner-Schule, Rendsburger Landstr. 129 in Kiel

Die Sichel, der Hahn und die weiße Amsel

Ein französisches Zaubermärchen aus den Ardennen.

Musik von Camille Saint-Saëns und Maurice Ravel.

Bilder einer Quinta des Gymnasiums Kronshagen.

Marita Dübbers, Erzählerin

Chausson-Trio:

Katharina Hoffmann, Violine

Thomas Stöbel, Violoncello

Ina Peecken, Klavier

5. Musikalische Matinee

Sonntag 30. Mai 2010 um 11 Uhr

Klaiber-Studio, Opernhaus

Klassiker hoch drei

Ludwig van Beethoven: Streichtrio G-Dur op. 9, Nr. 1

Franz Schubert: Streichtrio B-Dur D 581

Eri Ishiodori, Violine

Wenbo Xu, Viola

Paul Füssinger, Violoncello

Programmfolge

Wolfgang Amadeus Mozart 1756 – 1791

Ouvertüre zu der Oper *Il Rè Pastore*

Franz Anton Hoffmeister 1754 – 1812

Konzert D-Dur für Viola und Orchester

Allegro

Adagio

Allegro

Ludwig van Beethoven 1770 – 1827

Symphonie Nr. 6 F-Dur op. 68 *Pastorale*

Allegro ma non troppo (Erwachen heiterer Gefühle bei der Ankunft auf dem Lande)

Andante molto mosso (Szene am Bach)

Allegro (Lustiges Zusammensein der Landleute)

Allegro (Gewitter und Sturm)

Allegretto (Hirtengesänge - Frohe und dankbare Gefühle nach dem Sturm)

Wenbo Xu, Viola

Philharmonisches Orchester Kiel

Georg Fritzsch, Dirigent

Aus rechtlichen Gründen ist es untersagt, während des Konzertes Ton- und Bildträgeraufnahmen zu machen. Von den Musikfreunden nicht vorher ausdrücklich genehmigte Aufnahmen werden vom Vorstand einge-zogen.